

Rede Bürgermeister Henning Schulz zum Pogromgedenken am 9.11. 2019

Liebe Mitbürger und Mitbürgerinnen,

vor fast genau einem Monat standen wir schon einmal hier:

- fassungslos über einen feigen und böartigen Terroranschlag auf eine jüdische Synagoge in unserem Land,
- voller Trauer über die Opfer,

- erschüttert über die Tatsache, dass in diesem Land im Jahr 2019 - nur ein Menschenleben nach antisemitischer Hetze, nach Ausgrenzung und grausamer Massen-Vernichtungspolitik im nationalsozialistischen Deutschland - so etwas möglich ist,

- entsetzt darüber, dass antisemitische Beleidigungen, Übergriffe und Gewalttaten offensichtlich zugenommen haben.

Was ist passiert? Hat all die Aufklärungsarbeit nichts genutzt? Sind die „Stolpersteine“, die in Gütersloh und vielen anderen Städten an Deportation und Ermordung jüdischer Mitbürger erinnern, zur reinen „Stadt-Dekoration“ geworden? Haben unsere Schüler und Schülerinnen nichts aus dem Geschichtsunterricht mitgenommen? Sind wir alle erstarrt in unserer eigenen Erinnerungskultur?

Sind wir nicht schon längst wieder an dem Punkt, wo wir uns von späteren Generationen das „Wehret den Anfängen“ vorhalten müssen, wo uns unsere Nachkommen zu Recht vorhalten können, dass wir die Zeichen der Zeit hätten erkennen und handeln müssen?

Ich will diese Fragen am heutigen 9. November, diesem Tag in der deutschen Geschichte, an dem Freude und Leid wie an kaum einem anderen Tag eng beieinander liegen, nicht als resignierendes Statement verstanden wissen. Aber allen, die sich heute hier eingefunden haben, dürfte bewusst sein, dass das Gedenken an die Pogromnacht 1938 mehr ist als ein jährliches Ritual und dass es mehr ist als eine Rückschau.

Auch in Gütersloh - fast genau an dieser Stelle – ging die Synagoge in dieser Nacht in Flammen auf, auch am Kirchplatz brannten Häuser nieder, auch in Gütersloh wurden Menschen gedemütigt, gejagt und schließlich deportiert und ermordet, die ein paar Jahre zuvor noch gute Nachbarn und Freunde waren. Auch in Gütersloh konnte sich nach dem Krieg kaum noch jemand vorstellen, wie das alles hatte geschehen können.

Und doch hat es geschehen können! Was ein paar Jahre zuvor selbst noch für die jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen undenkbar schien, war Realität geworden. Diese ungeheuerliche Diskrepanz ist und bleibt der Bezug zu unserer Gegenwart.

Der Blick auf die lokalen Ereignisse ist die direkteste Perspektive, die wir auf unsere Geschichte haben. Genau deshalb ist es wichtig, dass wir auch heute wieder hier stehen und diese Geschichte weiter erzählen, gerade weil es nur noch wenige Zeitzeugen gibt. Gerade weil erst eine Welt in Schutt und Asche liegen musste, um diesen verbrecherischen Wahnsinn zu beenden, der auf Allmachts-, Ausgrenzungs- und Herrenmenschen-Phantasmen fußte.

„Nie wieder“ – sagen wir. Das bedeutet: Wir müssen sensibel und empfindsam bleiben, auch für die vermeintlich kleinen Gesten von Ausgrenzung, die vermeintlich „dummen Sprüche“ gegen alle und alles, das uns fremd oder ungewöhnlich erscheint. Wir wollen, dass wir auch in Zukunft in unserer Stadt friedlich, gemeinsam und nachbarschaftlich miteinander leben können – egal welcher Nation oder Religion wir angehören. Das ist eine tägliche Aufgabe, das ist der Inhalt dieses Gedenktages.

An diesem Stein, dem Ort der Erinnerung, an dem vor 81 Jahren die Synagoge stand, gedenken wir unserer jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen, die einst Teil dieser Stadt waren. Wir betrauern sie und die Millionen Opfer, die in den Konzentrationslagern ermordet wurden. Wir treten denen entgegen, die diese ungeheuerlichen Taten als vergangene Vergangenheit klein reden. Und wir werden nicht schweigen, wo Antisemitismus, Diskriminierung, Ausgrenzung und Rassismus sich durch die Hintertür des „Das wird man ja wohl mal sagen dürfen“ wieder Einlass verschaffen wollen.

Ich danke Ihnen allen, dass Sie durch Ihre Teilnahme an dieser Gedenkveranstaltung ein Zeichen setzen. Solche Zeichen sind in diesen Tagen wichtiger denn je, wenn wir sie in unseren Alltag übertragen.

Herzlichen Dank!